rafhungen bedenklicher Art bringen, wenn die Franzosen mit ihrer gewohnten Sorglosigkeit und Geringschätzung des Feindes vorgehen. Die dem Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Herrn v. Scheele, gelungene Züchtigung der Wahehe wetzt eine der Expedition Zelewski voriges Jahr zugefügte Scharte aus und stellt damit das coloniale Prestige Deutschlands in jenem Theile Afrikas in dem früheren Umfange wieder her. Im Allgemeinen darf man sagen, daß die Ueberlegenheit Europas im fernen Osten auch fernerhin gesichert erscheint, wenn das Europäerthum es sich durchgehends angelegen sein läßt, die moralischen Eigenschaften, denen es seine dominirende Stellung überall in Wahrheit zu danken hat, mit zielbewußter Consequenz zu pflegen und zur Geltung zu bringen. Charakterstärke, Willenskraft und geistige Capacität sind die angeborenen Vorzüge des Europäers vor Asiaten und Afrikanern, die allerdings durch Nichtübung auch verkümmern und dann in Zuständen zu Tage treten, wie man sie an der heutigen Lage des portugiesischen Colonialbesitzes studiren kann.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 22. November. Wie man sich auf ultramontaner Seite die Lehrfreiheit denkt, darüber spricht sich die „Schlesische Volkszeitung" also aus: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei und soll es auch bleiben. Es ist aber ein Unterschied zwischen der privaten und der Lehrthätigkeit an einer öffentlichen Unterrichtsanstalt. Die angestellten Lehrer an diesen Anstalten haben nicht blos eine rein wissenschaftliche, sondern auch eine praktische Aufgabe. Sie sollen die künftigen Geistlichen, Aerzte, Lehrer und Beamten vorbilden. Der Staat zwingt die Candidaten für ein öffentliches Amt in Kirche oder Staat in den Unterricht der Hochschullehrer hinein. Dieser Zwang hat nur dann Sinn und Berechtigung, wenn dafür gesorgt wird, daß der Unterricht nach Form und Inhalt nicht dem Zweck widerspricht, für den der Lehrstuhl eingerichtet ist. Juristische und volkswirthschaftliche Professoren können auf Grund der freien Forschung zu einer durchaus revolutionären, staatsgefährlichen Wissenschaft gelangen; der Staat wäre wahnsinnig, wenn er seine künftigen Beamten ruhig zu Communisten, Nihilisten oder Anarchisten erziehen ließe. Ebenso widersinnig und zugleich frevelhaft ist es, künftige Geistliche in Collegien hineinzutreiben, wo sie den Glauben und den Respect vor der kirchlichen Ordnung verlieren müssen. Die Lehrer der Wissenschaft können nur dann ungeschmälerte Freiheit verlangen, wenn sie 1) nicht aus Fonds bezahlt werden, die einem staatlichen oder kirchlichen Zweck gewidmet sind, und 2) wenn keinerlei Zwang zum Besuch ihrer Lehrstunden besteht. Die Lehrfreiheit hat zur Voraussetzung die volle Lernfreiheit. Sowohl die Individuen, als auch die betheiligten Corporationen, vor allen die Kirche, müssen in der Wahl der persönlichen und sachlichen Unterrichtsmittel durchaus frei sein."

* **Berlin**, 22. November. Ein großer Theil der Mitglieder der im Reichs-Versicherungsamt abgehaltenen Conferenz von Vertretern der Landes-Versicherungsämter und Alters- und Invaliditäts-Versicherungsanstalten war am Dienstag Vormittag, wie schon gemeldet, einer Einladung des Vorstandes der Versicherungsanstalt Berlin zur Besichtigung des von der genannten Versicherungsanstalt eingerichteten Sanatoriums in Gütergotz gefolgt. Nach der Rückkehr wurde die Berathung wieder aufgenommen, worüber der „Reichs-Anz." u. A. Folgendes mittheilt: Man war damit einverstanden, daß angesichts der §§. 32 und 104 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes (vierjährige Frist für die Verjährung der Anwartschaft aus dem Versicherungsverhältniß und für die Giltigkeitsdauer der Quittungskarte) vom Jahre 1895 ab rechtswirksam Karten mit Giltigkeit für das Jahr 1891 nicht mehr ausgestellt und nachträglich mit Beitragsmarken für dieses Jahr nicht mehr beklebt werden können. — Von einigen Vorständen wird lebhaft beklagt, daß die bürgerlichen Gerichte in vereinzelten Ober-Landesgerichtsbezirken die im Ermittelungsverfahren an sie gerichteten Ersuchen der Vorstände der Versicherungsanstalten um eidliche Vernehmung von Zeugen abgelehnt haben. Die Versammlung beschloß, daß Schritte gethan werden möchten, um jene Unzuträglichkeiten, welche zu Ungunsten der Versicherten ausschlägen, zu beseitigen. Denn jetzt erfolge in solchen Fällen nothgedrungen ein ablehnender Bescheid, wodurch der Rentenbewerber gezwungen werde, die Berufung an das Schiedsgericht zu erheben, dessen Requisitionen die bürgerlichen Gerichte dann doch Folge leisten müßten. Solcherweise werden unnöthig Erbitterung, Verzögerung, Kosten verursacht. — Ueber die Frage, ob die Versicherungsanstalten befugt seien, den zur Leistung der Beiträge verpflichteten Arbeitgebern deren Beiträge unter Umständen zu erlassen, insbesondere wenn die Versicherungspflicht erst durch eine Verwaltungsentscheidung nachträglich bejaht wurde, waren die Meinungen getheilt. Von mehreren Seiten wurde dieser Nachlaß, insbesondere, wenn der Versicherte auf der nachträglichen Beitragsentrichtung bestehe, als unzulässig bezeichnet. Es wurde als erwünscht bezeichnet, daß die Ermäßigung der Eisenbahntarife, welche bei der Beförderung von mittellosen Kranken, Blinden, Taubstummen und Waisen zur Anwendung kommt, auch bei der Beförderung von Personen, für welche die Versicherungsanstalten die Kosten des Heilverfahrens übernommen haben, zur Anwendung komme. — Damit war die Tagesordnung erschöpft.

— Der Kaiser hat am 12. d. M. eine neue Marineordnung genehmigt, die zur militairischen Ergänzung der am 22. November 1888 genehmigten Wehrordnung bestimmt ist. — Durch Ordre vom 9. d. M. sind ferner die neuen Bestimmungen über das Verfahren bei Havariefällen genehmigt worden.

— Durch die Veränderungen im Ministerium ist, wie nach der „F. Z." verlautet, auch der Voranschlag des nächsten preußischen Etats beeinflußt worden. Der neue Landwirthschaftsminister hat sofort eine Anzahl Forderungen für Landwirthschaftszwecke gestellt, die noch im Etat berücksichtigt werden.

— Der „Bund der Landwirthe" wird am 27. d. M. zu einer mehrtägigen Ausschußsitzung zusammentreten. In der letzten Sitzung am 8. Juni hatte der Ausschuß die Fragen des Spiritusmonopols, des Grundcredits und des Getreidehandels durchberathen. Es waren damals zur weiteren Erörterung der einzelnen Fragen Commissionen eingesetzt worden. Von diesen haben die Grundcreditcommission und die Commission, betreffend die Regelung des Getreidehandels ihre Aufgaben erledigt. In der diesmaligen Ausschußsitzung wird auch die Frage entschieden werden, ob der Vorstand ermächtigt werden soll, Namens des Bundes eine Audienz beim Kaiser nachzusuchen.

— Am 28. November wird im nationalliberalen Verein in Berlin der Landtagsabgeordnete Dr. Krause einen Vortrag über den Frankfurter Delegirtentag halten.

— Der Ausschuß der deutschen Turnerschaft hat zur Abwehr gegen die in einzelnen Turnvereinen hervorgetretene socialistische Agitation verschiedene Vorschläge öffentlich bekannt gemacht und zur Erwägung und Nachachtung empfohlen. Der Ausschuß des Berliner Turnraths hielt darüber eine eingehende Besprechung ab und erklärte sich vor Allem mit dem Ausschuß der deutschen Turnerschaft darin vollkommen einverstanden, daß die Turnsache im Geiste Jahns als nationale Angelegenheit zu betrachten und zu betreiben sei, also auch der Pflege vaterländischer Gesinnung durch Wort, Lied und That zu dienen haben. Man finde es darum natürlich, wenn dieser Auffassung im Grundgesetz der Turnvereine ein angemessener Ausdruck verliehen werde. Dies aber als Vereinszweck zu bezeichnen und die Aufnahme einer Bestimmung in die Vereinssatzungen als eine Lebensfrage hinzustellen, halte man nicht für unabweisbar nothwendig. Der Ausschluß von Mitgliedern des Vereins dürfe nach der Ansicht des Ausschusses des Berliner Turnraths nur wegen unehrenhafter Handlungen, wegen gesellschaftlicher Schädigung des turnerischen Lebens und wegen Förderung politischer Parteizwecke innerhalb des Vereins oder Gebrauchs des Vereinsnamens in gleicher Absicht zulässig sein.

— Zu sehr heftigen Debatten kam es, der „Post" zufolge, in einer socialdemokratischen Volksversammlung anläßlich des Berichtes der Frauenagitations-Commission über ihre Thätigkeit. Die Commissionsmitglieder beklagten sich bitter über die Theilnahmslosigkeit der Genossinnen und den Wortbruch der Genossen, die ihnen versprochen hatten, im ersten und sechsten Wahlkreise auch je eine weibliche Delegirte zum Frankfurter Parteitag zu entsenden. Das Geschäftsjahr schließt mit einem Cassenbestand von nicht viel mehr als einem Thaler ab. Der Commission wurde in der Discussion mehrfach der Vorwurf der Nachlässigkeit und des mangelnden Verständnisses für ihre Aufgaben gemacht, weil sie es unterlassen hatte, zu den Gewerbegerichtswahlen, dem Parteitage und den behördlichen Enqueten Stellung zu nehmen. Es wurde als eine Schande bezeichnet, daß Berlin zum ersten Male seit Jahren keine Frauen als Delegirte zum Parteitage entsandt habe. Man müsse nun, was man von den Versprechungen der „Genossen" zu halten habe. Es sei das letzte Mal, daß sich die Frauen in dieser Weise übertölpeln ließen. Die bisherige Commission legte ihr Amt nieder und empfahl, von einer Neuwahl mit Rücksicht auf die Auflösung der Düsseldorfer Frauenagitationscommission, die als politischer Verein angesehen wurde, Abstand zu nehmen und sich mit einer weiblichen Vertrauensperson für Berlin zu begnügen. Dieser Vorschlag stieß auf heftigen Widerstand, man wies darauf hin, daß die Berliner Agitationscommission bisher unbehelligt geblieben sei, und nahm schließlich die Neuwahl vor. Von bekannteren Agitatorinnen gehören derselben Frau Apotheker Ihrer und die Versammlungsbesucherin Fräulein Baader an.

— Der deutsche Gesandte in Bern, Wirkl. Geh. Rath Graf v. Wesdehlen, ist aus der Schweiz hier eingetroffen.

— Der Handelsminister Freiherr von Berlepsch ist nach Thüringen abgereist.

— Bei der in Köpenik am 19. und 20. d. M. stattgehabten Ersatzwahl zur Stadtverordneten-Versammlung traten die Socialdemokraten zum ersten Mal mit eigenen Candidaten auf. Sie durften auf einigen Erfolg rechnen, da seit Herabsetzung des Bürgergeldes viele ihrer Genossen das Bürgerrecht erlangt hatten. Nach dem Wahlresultat werden zwei ihrer Candidaten in die Stichwahl kommen.

* **Hannover**, 21. November. Das landwirthschaftliche Genossenschaftswesen in der Provinz Hannover hat, Dank der energischen Thätigkeit der landwirthschaftlichen Vereine, besonders der königlichen Landwirthschafts-Gesellschaft, in dem letzten Jahrzehnt eine sehr erfreuliche Entwickelung genommen. Nicht nur hat die Zahl der Genossenschaften sich wesentlich vermehrt — es bestehen ca. 200 Molkereigenossenschaften, 120 Spar- und Darlehnscassen und 70 Consumvereine in der Provinz — sondern die Genossenschaften haben auch an ihrem eigenen Ausbau mit Erfolg gearbeitet und sich vor allen Dingen auch diejenigen Centralstellen geschaffen, welche für einen geordneten Fortgang der genossenschaftlichen Arbeit unbedingt erforderlich sind. Schon im Herbst 1889 wurde der Verband hannoverscher landwirthschaftlicher Genossenschaften ins Leben gerufen. Er umfaßt jetzt 300 Genossenschaften. Ferner besitzt die Landesgenossenschaftscasse als Geldausgleichsstelle für die Erwerbsgenossenschaften. Ihr gehören mehr als 100 Spar- und Darlehnscassen an, ihr Jahresumsatz schwankt zwischen 3 und 4 Millionen Mark. Weiter haben sich die landwirthschaftlichen Consumvereine des Regierungs-Bezirks Osnabrück zu einer Central-Ankaufsstelle zusammengefunden. Sie besorgt das Ankaufsgeschäft für ihre Genossenschaften. Einen gleichen Zweck verfolgt die Haupt-Genossenschaft in Hannover für die übrigen nicht im Osnabrückschen gelegenen Genossenschaften. Der Geschäftsumfang beider Genossenschaften steigt von Jahr zu Jahr. (Post.)

* **Posen**, 22. November. Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl in der dritten Abtheilung wurden 4 deutsche Candidaten von dem deutschen Vereine und ein der Hofpartei angehörender polnischer Candidat gewählt. Außerdem ist eine Stichwahl zwischen einem Candidaten der freisinnigen Volkspartei und einem Candidaten der polnischen Hofpartei erforderlich. Bisher hatten die Polen immer geschlossen gestimmt; in diesem Jahre haben sie zum ersten Male in zwei getrennten Parteien — der Hof- und der Volkspartei — gestimmt. Die Freisinnigen und die Conservativen hatten ein Compromiß geschlossen. (Eine frühere Meldung, daß die Freisinnigen mit den Polen pactirten, ist also falsch. Red.)

* **Breslau**, 22. November. In Sachen der Consumvereine hat das Oberverwaltungsgericht in einem Specialfalle eine bedeutsame Entscheidung getroffen, worüber die „Bresl. Ztg." berichtet:

„Die Breslauer Stadtverordneten-Versammlung richtete auf Grund eines im Sommer vorigen Jahres gefaßten Beschlusses an den Magistrat das Ersuchen, bei dem Finanzminister die Heranziehung des dortigen Consumvereins, der mehr als 30 000 Mitglieder zählt, zur Einkommensteuer zu beantragen. Diesem Ersuchen kam der Magistrat nach. Der Minister verfügte die Besteuerung des Vereins, worauf dessen Veranlagung erfolgte. Die gegen diese Veranlagung erfolgte Reclamation wurde von der Einkommensteuer-Einschätzungscommission zurückgewiesen. Dagegen erklärte die Einkommensteuer-Berufungscommission den Verein für nicht einkommensteuerpflichtig. Dieselbe Steuerbehörde legte jedoch, in Vertretung der erwähnten ministeriellen Verfügung, gegen ihr eigenes Urtheil Beschwerde beim Oberverwaltungsgerichte ein. Diese höchste Instanz für derartige Steuerangelegenheiten verwarf nun die Beschwerde und verfügte die Freilassung des Consumvereins von der Einkommensteuer, da der die Rechte einer juristischen Person nicht besitzende Verein lediglich eine Personenmehrheit darstelle."

In dem hier angegebenen Thatsachen erblicken wir eine neue dringende Veranlassung, daß der Reichstag mit den Verhältnissen solcher Vereine, zu denen auch „das Waarenhaus für Armee und Marine" und der „Deutsche Beamten-Verein" gehören, sich näher befaßt. Wird hier nicht gründlicher Wandel geschaffen, so steht zu befürchten, daß die Betheiligten zu allen Bestrebungen, den Mittelstand lebenskräftig zu erhalten, das Vertrauen verlieren, und man wird ihnen das nicht verübeln dürfen. Die Folge wäre natürlich auch hier wieder eine Verstärkung der allgemeinen Unzufriedenheit.

+ **Altenburg**, 22. November. Heute Vormittag 11 Uhr wurde der Landtag vom Staatsminister von Helldorff eröffnet. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Präsident, Herr Oberbürgermeister Oßwald, dem kürzlich verstorbenen Abgeordneten Köhn Worte ehrenden Gedenkens, worauf der Landschaftsdirektor mit den Vorlagen aus der Registrande begann. Besonders erwähnenswerth ist die Vorlage eines neuen Einkommensteuergesetzes.

'✕' **Weimar**, 22. November. Das großherzogl. Staatsministerium giebt aus Anlaß des Ablebens des Erbgroßherzogs die Bestimmungen für die Trauer der Behörden und der einzelnen Staatsbeamten bekannt und ordnet eine allgemeine Gedächtnißfeier in den Schulen für den 26. d. M. an. Der jetzige Erbgroßherzog Wilhelm Ernst ist mit seinem Bruder, dem Prinzen Bernhard, heute Nachmittag aus Cassel hier eingetroffen. — Aus dem Nachruf, den die „Weim. Ztg." dem Entschlafenen widmet, sei Nachstehendes wiedergegeben:

1863 begab sich der Erbgroßherzog zur Fortsetzung seiner Studien zunächst nach Heidelberg, dann nach Leipzig und zuletzt nach Jena. Er trat auf diesen Universitäten in lebhaften und anregenden Verkehr mit den ausgezeichnetsten Männern der Wissenschaft, auch wenn ihre Bedeutung auf Gebieten lag, zu denen die Studien des Prinzen selbst keine unmittelbare Beziehung hatten. So mit den Historikern Häcker, Gervinus, mit den Juristen Bluntschli, v. Bangerow, v. Wächter, mit dem volkswirthschaftlichen Lehrer Roscher, mit den Naturforschern Helmholtz und Knochhauer, und namentlich mit dem Kirchenhistoriker Hase und dem Philosophen Kuno Fischer .... Ein überzeugungstreuer Protestant, wie es für einen Sprossen des wettinischen und des ernestinischen Fürstenhauses nicht anders möglich ist, und einfach gläubiger Bekenner des Evangeliums, urtheilte er doch in religiösen und kirchlichen Dingen mit der Milde und vornehmen Zurückhaltung, die Niemand Unrecht zu thun wünscht.

* **Frankfurt a M.**, 22. November. Die Ergänzungswahlen zur Stadtverordnetenversammlung fanden unter ungewöhnlich starker Betheiligung statt. Von 19 Stadtverordneten wurden zehn Candidaten der freisinnig-demokratischen Liste definitiv gewählt; zu dieser gehört ein Nationalliberaler. Ferner wurden ein nationalliberaler Gegencandidat und ein Bevorzugtenwahlcandidat gewählt; doch sind die beiden letzterwähnten Wahlen noch nicht ganz sicher. Es haben nunmehr noch sieben Stichwahlen zu erfolgen, worunter sechs für die freisinnig-demokratische Liste günstig stehen sollen; um den siebenten Sitz hat der Führer der Nationalliberalen, Dr. Oswalt, zu kämpfen.

* **Aus Baden**, 20. November, wird der „Allg. Z." geschrieben:

„Zur Klarstellung der Sachlage hinsichtlich der Neuerrichtung eines badischen Gesandtschaftsposten in München und Stuttgart ist zu bemerken, daß für die badische Regierung die Nothwendigkeit, den Landtag um die Bewilligung der Mittel für die erwähnte Gesandtschaft anzugehen, nicht vorlag und nicht vorliegt, aus dem einfachen Grunde, weil der neuernannte Gesandte kein Gehalt bezieht und dem Staat somit keine Kosten verursacht. Die badische Regierung hat deshalb in keiner Weise unconstitutionell gehandelt."

* **Nürnberg**, 22. November. Die socialdemokratische „Fränk. Tagespost" theilt mit, daß die socialdemokratischen Landtagsabgeordneten bei Berathung des nächsten Finanzgesetzes den Antrag stellen werden, die dem Prinzregenten Luitpold als Reichsverweser seither gewährte außerordentliche Jahreszulage von 100 000 ℳ nicht mehr zu bewilligen.

* **Augsburg**, 22. November. Das Hauptorgan der bayerischen Klerikalen, die „Augsburger Postzeitung", befürwortet die Möglichkeit einer Reichstagsauflösung und rät den Parteigenossen, sich mit dieser Möglichkeit vertraut zu machen, da das Centrum nimmermehr einer Aenderung des Strafgesetzbuches zustimmen werde, die dem rein subjectiven Ermessen des Richters so ausgedehnten Spielraum gewähre und auf eine rein äußerliche Machterweiterung der politischen Polizei angelegt sei; zudem sprächen die angekündigten bedeutenden Marineforderungen und Steuerpläne mit. (Auslassungen wie die vorstehende schließen natürlich nicht aus, daß das Centrum mit sich handeln läßt. Red.)

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 22. November. Das „Militairverordnungsblatt" veröffentlicht ein kaiserliches Schreiben vom 10. d. M., durch welches der Kaiser Nicolaus von Rußland zum Oberst-Inhaber des 2. Infanterie-Regiments ernannt wird, welches bisher den Namen „Kaiser Alexander von Rußland" führte. Das bisher den Namen „Nicolaus Alexandrowitsch, Großfürst und Thronfolger von Rußland" tragende 5. Ulanen-Regiment hat fortan den Namen „Nicolaus II., Kaiser von Rußland" zu führen.

* **Wien**, 22. November. Der Erbgroßherzog von Luxemburg ist heute Nachmittag aus Petersburg hier eingetroffen.

* **Pest**, 22. November. Franz Kossuth brachte gestern in Nyiregyhäza einen begeisterten Toast auf den König von Ungarn aus. Er erfülle eine patriotische Pflicht — sagte er —, wenn er durch seine fortwährend wiederholten Loyalitäts-Kundgebungen (?) auch das letzte Mißverständniß, wie es in Debreczin entstanden sei, beseitige. Dieses Mißverständniß habe nur entstehen können, weil der Saal, wo das Bankett stattgefunden habe, so lang und überdies so lärmerfüllt gewesen sei, daß die Zigeuner-Capelle, welche am unteren Saalende gesessen, nicht habe hören können, daß am oberen Saalende ein Toast auf den König ausgebracht würde, gleichwie am oberen Ende Niemand habe hören können, daß die Zigeuner ein Schmählied spielten. Er erhebe sein Glas auf das Wohl des gekrönten Königs von Ungarn. (Brausende langanhaltende Eljenrufe.)

* **Pest**, 22. November. Auch an competentester Stelle wird hinsichtlich der Krisengerüchte jeder Grund zu einer Besorgniß auf das Entschiedenste in Abrede gestellt; eine Krisis sei ausgeschlossen. (?) — Franz Kossuth hat in Folge der durch den Debrecziner Zwischenfall aufgeregten Stimmung der Bevölkerung die Fortsetzung seiner Reise aufgegeben.

Frankreich.

* **Paris**, 22. November. Der Redacteur Portalis und der Director des „XIX. Siècle", de Clerq, wurden wegen Erpressungsversuchen gegen einen hiesigen Club verhaftet.

* **Paris**, 22. November. Deputirtenkammer. Unter großer Betheiligung begann die Berathung der Credite für Madagaskar.

---

stand. In allen seinen Theilen prüfte er es mit den Blicken, als suche er den Zweck jedes Einzelnen zu ergründen. Er wandte sich erst ab, als Kurtis den Vorhang wieder fallen ließ.

„Nun, was halten Sie davon?" fragte der Hausmeister.

„Irgend eine verrückte Erfindung", erwiderte der Fremde, eine gleichgiltige Miene annehmend, und setzte dann die Besichtigung der Zimmer fort.

Er entschloß sich endlich, die Wohnung zu miethen, und richtete in dem Vorderzimmer seine Werkstatt ein. Sobald er die Hände wieder brauchen konnte, begann er seine Arbeit und bald hörte man Tag für Tag das große Rad am Fenster schwirren und sah die hagere, gebückte Gestalt darüber geneigt und beschäftigt, bald diesen, bald jenen Gegenstand abzuschleifen oder zu poliren. Die Bestellungen, welche zuerst nur spärlich einliefen, nahmen bald zu, je mehr die Erzeugnisse der neuen Industrie Anklang fanden; nach zwei oder drei Wochen war der alte Galvanoplastiker schon eine bekannte Persönlichkeit in der Nachbarschaft.

Pünctlich um acht Uhr Abends stand das Rad am Fenster still, und der Rollvorhang wurde herabgelassen, aber drinnen hörte man es noch immer schwirren und summen bis spät in die Nacht hinein.

Daß Stefan Huse keine sehr gesellige Natur war, hatten die Nachbarn bald herausgefunden. Wortkarg und meist in Gedanken versunken, nahm er wenig Theil an Dem, was um ihn her vorging, und selbst Kurtis, der Hausverwalter, gab es endlich auf, sich mit ihm in ein Gespräch einzulassen. Man sah ihn stets fleißig bei der Arbeit, und bald fiel es Niemand mehr ein, sich weiter um sein Thun und Treiben zu kümmern.

Hätten ihn die Leute jedoch beobachten können, wenn er, vor jedem Späherauge verborgen, beim Schein der Lampe hinter dem fest verschlossenen Fenstern saß, sein verändertes Wesen wäre ihnen sicherlich aufgefallen. Das war nicht mehr der einfache Handwerker aus niederem Stande, ein höheres Geistesleben sprach aus seinen Zügen, er nahm eine straffere Haltung an, alle seine Bewegungen waren schneller und kräftiger.

Den ersten Theil des Abends verbrachte er mit Zeitungslesen, doch schienen ihn weniger die politischen Ereignisse und Leitartikel zu interessiren, als vielmehr Familiennachrichten und zwanglose Plaudereien aus den reichen und vornehmen Gesellschaftskreisen, zu denen er doch schwerlich je Zutritt gehabt hatte. Sein einfaches Mahl bereitete er sich selbst auf einem kleinen Kochofen; hatte er es verzehrt und vielleicht noch einen kurzen Gang ins Freie gemacht, so begab er sich wieder an die Arbeit. Er gönnte sich keine Erholung und mußte wohl auch wenig Ruhe bedürfen, denn oftmals fand ihn die Morgendämmerung noch in voller Thätigkeit.

Was ihn Nacht für Nacht wach erhielt und ihn alle Müdigkeit vergessen ließ, war aber nichts anderes, als seine unausgesetzte Arbeit an Thomas Dalton's Modell, welches er allem Anschein nach zu vollenden beabsichtigte. Daß er den Zweck der Maschine gleich erkannt hatte und ihm auch die Gedanken des Erfinders nicht verborgen waren, bewies die Sicherheit und Entschlossenheit, mit der er ans Werk ging. Auf den ersten Blick entdeckte er das geheime Fach, in dem sich Alles verfand, was er noch zur Fertigstellung der Maschine brauchte, sowie sämmtliche Werkzeuge, deren er bedurfte. Nun arbeitete er rastlos, aber wie es schien mit angsterfüllter Seele; bei jedem unerwarteten Geräusch, das durch die nächtliche Stille tönte, schrak er zusammen, als ob ihn eine Schuld bedrücke und er sich vor Entdeckung fürchte; auch warf er von Zeit zu Zeit forschende Blicke nach der Thür und dem Fenster, um einen etwa verborgenen Lauscher zu erspähen.

Zuweilen sprach er auch mit der Maschine, als wäre sie ein lebendiges Wesen, dem er sein Geheimniß anvertrauen könnte. Es mußten wohl furchtbare Worte sein, die er ihr zuflüsterte, denn seine Stimme bebte dabei, und er zitterte an allen Gliedern. Endlich aber war die Stunde gekommen, da das Werk fertig vor ihm stand, und er betrachtete es mit triumphirenden Blicken. Prüfend drückte er bald auf den blanken Messingknopf, der an der einen Seite des Apparates angebracht war, bald auf einen ganz gleichen an der entgegengesetzten Seite, — aber niemals auf beide zugleich, nein, das vermied er sorgfältig. Wußte er doch, welche furchtbare Kraft die Maschine besaß und was für eine entsetzliche Wirkung entstehen würde.

Der Gang des Apparates schien ihn zu befriedigen; er seufzte erleichtert auf, beendigte seine Versuche, unterbrach die Leitung, nahm den Riemen ab, der zu der magneto-elektrischen Maschine gehörte, und verbarg das vollendete Werk wieder hinter dem dunkeln Vorhang.

Zur Ruhe begab er sich jedoch nicht. Die ganze Nacht hindurch schritt er wie ein gequälter Geist im Zimmer hin und her. Was er erstrebt und gehofft hatte, war erfüllt, aber es schien ihm nur Grauen zu bereiten. Erst als das Licht des anbrechenden Tages die schwarzen Schatten verscheuchte, schlugen seine Pulse nicht mehr so heftig und seine wilde Erregung besänftigte sich.

Drei Wochen waren verflossen bis zu dieser ereignißreichen Nacht, seit er in seiner Werkstatt arbeitete, etwa zwei Tage später hatte er ein entsetzliches Erlebniß, einen Schrecken, der ihm Mark und Bein erschütterte.

* * *

Ueber eine dringende Arbeit gebeugt, die noch am nämlichen Tage abgeliefert werden mußte, saß Stefan Huse, mit dem Rücken der Stube zugewendet, an seinem Rade. Er arbeitete mit emsigem Fleiß und war ungewöhnlich heiter gestimmt, sei es nun, daß ein Hoffnungsstrahl in seine verdüsterte Seele gefallen war, sei es, daß er den Segen nutzbringender Thätigkeit empfand, die jede Sorgenlast tragen hilft. Da vernahm er plötzlich hinter sich im Zimmer eine Stimme, bei deren Klang ihm alles Blut in den Adern stockte; wie erstarrt saß er da, außer Stande, auch nur ein Glied zu rühren.

Es war eine weiche, vollklingende Stimme, aber todbringend für Stefan Huse. Ihm war, als drücke eine kalte Hand ihm die Kehle zu, und er meinte zu ersticken. Sollte seine letzte Stunde gekommen sein? Er horchte athemlos, ob er den Laut noch einmal hören würde.

„Nein, nein", dachte er in wilder Verzweiflung, „es kann nicht sein, ich täusche mich; er ist es nicht. Jetzt bin ich nicht vorbereitet, nicht äußerlich und nicht innerlich. Ich habe die Stimme nur im Traume gehört, er ist es nicht."

Aber es war kein Traum, es war Wirklichkeit. Wieder vernahm er die vollklingende Stimme, es schüttelte ihn wie Fieberfrost, er fuhr krampfhaft zusammen, aber er wandte den Kopf nicht und sah sich nicht um.

Das längst erwartete Ereigniß war so urplötzlich gekommen, es raubte ihm alle Selbstbeherrschung, er war seiner Sinne kaum mächtig. Oft schon hatte er es sich vorgestellt; wachend und träumend hatte er die Begegnung, den ganzen Auftritt, wohl hundertmal durchlebt. Aber nun die Stunde da war, überraschte sie ihn völlig wie ein Donnerschlag aus blauer Luft. Niemals hatte er geglaubt, sie würde so ganz ungeahnt kommen, ohne daß er in Bereitschaft sei — und gerade wenn an der Maschine hinter dem Vorhang der Riemen abgenommen war. — In seiner Noth kam ihm plötzlich ein rettender Gedanke. War er denn nicht Stefan Huse, der alte Galvanoplastiker, dem keinerlei Gefahr drohte? Diese Gewißheit gab ihm die verlorene Fassung zurück und seine Erstarrung wich. Schon im nächsten Augenblick hatte er seine Arbeit wieder aufgenommen; mechanisch hielt er den zu glättenden Gegenstand an das schwirrende Rath, während er dabei mit allen Kräften bestrebt war, zu erlauschen, was hinter ihm vorging. Bald vermochte er auch die Worte zu unterscheiden, welche die so fürchterliche Stimme hinter ihm sprach. Daß sie nicht an ihn gerichtet waren, gewährte ihm die größte Erleichterung, offenbar mußte der Hausverwalter ebenfalls eingetreten sein.

„Aha, Sie haben also eine Werkstatt aus dem Zimmer gemacht", bemerkte der Fremde, „das sieht ja aus, als erwarteten Sie den früheren Miether nicht zurück."

„Ein Vogel in der Hand ist besser als zehn auf dem Dach", entgegnete Kurtis lachend. „Herr Huse bezahlt pünctlich und läßt des Andern Habseligkeiten ruhig im Winkel stehen."

Der Fremde warf einen forschenden Blick im Zimmer umher; er war groß und breitschultrig gebaut, eine imposante Persönlichkeit, neben der wohl die meisten Männer klein und unbedeutend erschienen. Noch auffallender wurde aber seine Erscheinung durch den Umstand, daß sein Gesicht über und über mit Blatternarben bedeckt war.

„Gehen Sie nur wieder an Ihr Geschäft", sagte er jetzt, zu seinem Begleiter gewendet. „Ich will unterdessen einmal mit Herrn Huse sprechen. Während Kurtis nun das Zimmer verließ, schritt jener langsam nach dem Fenster hin. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen und betrachtete alle Gegenstände auf dem Tisch oder auf dem Wandbrett, die seine Aufmerksamkeit erregten, ja, er nahm wohl auch dieses oder jenes in die Hand, um es genauer anzusehen. Dem Manne, der während dieser Besichtigung fast vor Todesangst verging, wurden die wenigen Minuten zur Ewigkeit.

Die magneto-elektrische Maschine war in vollem Gange, und in der Kupferauflösung hingen allerlei Gegenstände von verschiedener Form und Größe. Vor dem Behälter stand der Fremde still und streckte eben die Hand danach aus, als eine scharfe durchdringende Stimme vom Fenster her ihm Einhalt gebot.

„Nehmen Sie sich in Acht", rief Huse in schrillem Ton, „es ist gefährlich, an einem Ort herumzustöbern, wo eine galvanische Batterie steht."

„Man könnte einen Schlag bekommen, meinen Sie", erwiderte der Unbekannte lachend, während er mit großem Interesse die Sachen in der Lösung betrachtete.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.